

Eph. lit.

632 m



(Sechster Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Fromental Halévy.

Das große, ungetheilte Interesse, das man fast überall den Opern dieses genialen Tondichters zollt, hat einen seiner Freunde, den königlichen Bibliothekar Dr. S. H. Spiker in Berlin, bewogen, in der „Spener'schen Zeitung“ eine biographische Skizze zu entwerfen, die wir, mit einigen Abkürzungen, unserm Blatte einverleiben, überzeugt, daß Halévy's Leben und der Gang seiner künstlerischen Ausbildung ein nicht unwillkommener Beitrag zur Geschichte der Musik ist.

Jacques Fromental Halévy, geboren am 27. Mai 1799 zu Paris, stammt von israelitischen Aeltern. In seinem zehnten Jahre (1809) kam er ins königliche Conservatorium, wo Herr Cazot seine Studien leitete. Ein Jahr später erhielt er den Unterricht des Herrn Lambert für das Piano und begann im Jahre 1811 seine Studien der Composition unter Berton (dem Componisten der „Aline“). Als sein bedeutendster Lehrer muß indeß Cherubini genannt werden, unter dem Halévy fünf Jahre lang den Contrapunct studirte, und der ihn vor allen seinen Schülern auszeichnete, so daß er sogar mehrere canonische Compositionen eigenhändig für ihn schrieb und sie seinem „Elève favori“ zum Geschenk machte.

Im Jahre 1816 bewarb sich Halévy um den großen, von dem Institut ausgesetzten Preis für die Composition, den er im Jahre 1819 für seine Cantate „Hermione“ erhielt. Im Jahre 1820 begab er sich, als Pensionär der Regierung, nach Rom, blieb dort zwei Jahre und kam erst im September 1822 nach Paris zurück. Die große Vorliebe, welche Halévy für die theatralische Composition hegt, machte, daß er schon vor seiner Reise nach Italien sich damit beschäftigt und eine Oper, „die Zigeunerin“, componirt hatte, die aber nie zur Aufführung gelangt ist. Die Schwierigkeiten, welche in Paris jungen Componisten in den Weg gelegt werden, konnte Halévy im Anfange ebenfalls nicht überwinden, und erst im Jahre 1829 gelang es ihm, auf dem italienischen Operntheater eine seiner Opern, „Clari“, aufgeführt zu sehen, in welcher die berühmte Malibran die Hauptrolle sang. In demselben Jahre kam auf

dem Theater der komischen Oper ein anderes Werk Halévy's, „die Dilettantin von Avignon“, zur Aufführung, das sich durch seine angenehme, gefällige Musik empfahl und noch gegenwärtig auf dem Repertoire mehrerer Theater zu finden ist. Die Vollendung der von Hérold hinterlassenen Oper „Ludovic“, von welcher Halévy den größern Theil componirte, machte seinen Namen ebenfalls dem Publicum bekannt, und verschaffte der Oper selbst eine sehr ehrenvolle Aufnahme.

Zu Anfang des Jahres 1835 erschien die „Jüdin“. Der große Beifall, den dies geniale Werk nicht allein in Frankreich, sondern in der ganzen musikalischen Welt fand, zeugt für den Werth der Arbeit, in der man sogleich den Schüler Cherubini's erkennt. — Fast zu gleicher Zeit erschien ein anderes, in der Auffassung von jenem ganz verschiedenes Werk, eine komische Oper in drei Aufzügen, „der Bliß“, deren angenehme Musik nicht allein in Frankreich, sondern auch im Auslande großen Anklang fand.

Unter Halévy's spätern Arbeiten haben die großen Opern „die Königin von Cypern“ (derselbe Text, den Herr Lachner unter dem Titel „Katharina Cornaro“ componirt hat) und „Karl VI.“ bedeutendes Aufsehen gemacht, namentlich die erste, die in der That sehr viele großartige und gelungene Einzelheiten enthält. Die zweite Oper („Karl VI.“) hat dadurch eine besondere Berühmtheit erlangt, daß ein Chor derselben, worin sich der Haß der Franzosen gegen die Engländer ausdrückt, zu einer Zeit, wo die Abneigung gegen England zu einer besondern Höhe gestiegen war, allgemein gesungen und bei jeder Gelegenheit, wo man sich gegen die Engländer erklären wollte, benutzt wurde, um jener Abneigung freien Lauf zu lassen. Wie Halévy früher, unmittelbar nach der Composition der „Jüdin“, in dem Gebiet der komischen Oper mit Glück aufgetreten war, so ist dies auch nach seinem „Karl VI.“ mit den „Musketieren der Königin“ der Fall gewesen.

Halévy ist im gesellschaftlichen Leben, trotz eines gewissen Ernstes, ein sehr angenehmer Mann, der auch die deutsche Musik genau kennt und schätzt. — Cherubini, der ihn, seinen Lieblingschüler, sehr begünstigte, hatte, wie man sagt, den dringenden Wunsch geäußert, ihn zu seinem Nachfolger als Director des Conservatoriums ernannt zu sehen (eine Stelle, die gegenwärtig Auber bekleidet), wozu seine Ernennung zum Mitgliede des Instituts, als Nachfolger des bekannten, gründlichen Theoretikers Reicha i. J. 1836 ihm wohl den Weg gebahnt haben wird*).

*) Zur Ergänzung dieser Skizze theile ich hier eine vollständige Liste der Halévy'schen Opern in chronologischer Reihenfolge mit: „Les Bohémiennes“, 1820. „Pygmalion“, 1824. „L'artisan“, 1827. „Le Roi et le Batelier“, 1828. „Clari“, 1829. „Manon Lescaut“ (Balletmusik), 1830. „La Tentation“ (Ballet-Oper), 1832. „La Juive“, 1835. „L'éclair“, 1836. „Guido et Ginevra“, 1838. (In Deutschland unter dem Namen „die Pest in Florenz“ aufgeführt. Die Partitur dieser Oper erschien in Leipzig bei Breitkopf und Härtel.) „Les Treize“, 1839. „Le drapier“, 1840. „Charles VI.“, 1843. „Les Mousquetaires de la reine“, 1846. — Seit 1835 ist Halévy Ritter der Ehrenlegion.



Herr Baron von Beisele und Herr Dr. Eisele werden auf dem Rossmarkt zu **Altenburg** arretirt, weil man sie in Verdacht hat, ein falsches Thalerstück ausgegeben zu haben.



Da es sich aber herausgestellt, daß der Thaler nicht falsch gewesen ist, so werden sie nach dreitägiger Haft mit dem Bedeuten entlassen, sich für die Folge dergleichen Ungebührlichkeiten nicht wieder zu erlauben.

Literatur-Signale.

Uriel Acosta's Selbstbiographie. Lateinisch und deutsch.
Leipzig, Verlag von E. D. Weller. 1847. 8.

Herr E. Weller, ein ziemlich fleißiger Schriftsteller, der sich in jüngster Zeit ausschließlich dem biographischen Fache zuzuwenden scheint (erst vor Kurzem ist von ihm eine Schilderung Carl Sands erschienen), hat jetzt eine neue, nicht minder anziehende Monographie, „Uriel Acosta's Autographie“, herausgegeben. — Uriel, geboren 1594 zu Dporto, war der Sohn jüdischer Aeltern, die, gezwungen durch barbarische Verfolgung, zur christlichen Kirche übertraten. Als aber Uriel selbstständig geworden war, begab er sich nach Holland und trat dort zum Judenthume zurück. Doch auch im Schooße dieses Glaubens quälten ihn tausend bittere Zweifel, die ihn in eine heftige Fehde mit den Rabbinen verwickelten. Als Anhänger der Sadducäer wagte der glühende Skeptiker die Unsterblichkeit der Seele zu leugnen, wurde von seinem eigenen Vetter des Atheismus angeklagt, seines Vermögens beraubt, in den Bann gethan und in der Synagoge zu Amsterdam, mit dem Fluche der Rabbiner beladen, aus der jüdischen Gemeinde ausgestoßen. Eine so große Seele, wie die unseres Uriel, konnte und wollte diese Schmach nicht lange überleben: 53 Jahre alt fiel er — 1647 — als Selbstmörder. Kurz vorher hatte er, gleichsam zur Rechtfertigung dieses Schrittes, eine Skizze seines Lebens in lateinischer Sprache unter dem Titel „Urielis Acostae exemplar humanae vitae“ aufgesetzt. — „Diese Lebensbeschreibung (erzählt Herr Weller in der Einleitung) lag vierzig Jahre lang als Handschrift in den Händen eines Bürgers, der sie endlich einem damals sehr freisinnigen und berühmten Theologen, dem Arminianer Simon Episcopiüs, schenkte. Episcopiüs hinterließ dieselbe seinem Urneffen, einem ebenfalls berühmten und aufgeklärten Theologen, Philipp van Limborch. Dieser veröffentlichte dieselbe nebst einer Widerlegung im Jahre 1687 zu Amsterdam. — Während jener vierzig Jahre, die zwischen der Abfassung und Veröffentlichung jener Autobiographie lagen, hatten Bosheit und Verleumdung eine Anzahl von Lügen erfunden, die Acosta's Leben und Grundsätze in ein falsches Licht gestellt haben. — Der einzige Mann, der über Acosta's Tod Aufschluß giebt, ist Limborch; aber sein Bericht ist nur unbestimmt, weil er bloß die in Umlauf gekommenen Aussagen wiederholt. Er selbst war nicht Zeuge von Acosta's Selbstmord. Alle spätern Berichterstatter schöpften allein aus Limborch; sie können daher weder Anspruch auf Ergänzung noch auf Vermehrung von Thatsachen machen. Es bleibt daher noch immer unentschieden, ob Uriel durch Selbstmord gefallen sei oder nicht.“

Acosta's Hauptwerk, „Prüfung der pharisäischen Traditionen, verglichen mit dem geschriebenen Gesetze“, von Uriel, jüdischem Rechtsgelehrten, nebst der Erwiderung an einen gewissen Samuel da Sylva, seinen falschen Ankläger, erschien zuerst in portugiesischer Sprache, zu Amsterdam, ohne Angabe des Jahres (1624) und gehört, weil es ver-

brannt wurde, zu den Seltenheiten*). Der Verfasser dieses Werkes ist bis auf den heutigen Tag nicht verstanden worden. Damit dies geschehe, ist es nothwendig, seine von ihm selbst verfaßte Lebensbeschreibung kennen zu lernen. Herr Weller hat das lateinische Original vordrucken und dann eine wortgetreue Uebersetzung folgen lassen, die, leicht und fließend geschrieben, eine in doppelter Hinsicht anziehende Unterhaltung und Belehrung gewährt. Und aus diesem Grunde dürfen wir dies kleine, schlanke Büchlein mit mehr Ueberzeugung als manches große dickleibige Opus der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

E. M. D.

*) Eine lateinische Uebersetzung erschien zwei Jahre später unter dem Titel „Examen traditionum Pharisaicarum ad legem scriptam“ und ist weniger selten als die portugiesische Urschrift.

Nagelneue Art,



die Suppe einzuschenken,



und sie wieder auszupumpen.

Die Kunst, Gold zu machen.

Vor Kurzem hielt im „wissenschaftlichen Vereine“ zu Berlin Herr Professor Dr. Marchand einen höchst anziehenden Vortrag über die Geschichte der Alchemie oder Goldmacherkunst. Es sei uns gestattet, aus seiner Vorlesung ein Bruchstück mitzutheilen und dasselbe mit einigen Anmerkungen zu versehen.

Wohl in keinem Lande, sagte Herr Marchand, war diese fabelhafte Wissenschaft mehr an der Tagesordnung als in England. Der Glaube an die Möglichkeit des Goldmachens hatte sich dort dergestalt eingenistet, daß im Jahre 1404 die Beschäftigung mit dieser Kunst gesetzlich untersagt werden mußte. Doch schon 1423 wurde dies Gesetz wieder aufgehoben, indem man sich der Hoffnung hingab, durch die günstigen Resultate derselben der damals herrschenden Geldnoth ein Ende zu machen. Heinrich VI. ging sogar so weit, die Geistlichkeit zur Uebung dieser Kunst aufzufordern, mit dem Bemerken, daß, da sie sich mit der Verwandlung des Fleisches und Brotes beschäftigten, ihnen auch die des Goldes nicht schwer werden könne. — Nun erschien die großartigste Falschmünzerei, so daß 1449 das schottische Parlament gegen die Einfuhr des schlechten englischen Goldes Vorkehrungen traf, und Frankreich, das jetzt damit überschwemmt wurde, sich unter Karl VII. mit gleicher schlechter Münze rächte. — Auch Barbara, die Wittve des Kaisers Sigismund, beschäftigte sich viel mit der Goldmacherei. — Die Künste, gold- und silberähnliche Legirungen herzustellen, waren bei den wirklichen Alchemisten

verachtet; diese suchten vielmehr nach dem Steine der Weisen, welche Substanz man endlich sogar als das große Elixir, die rothe Tinctur, das Magisterium, beschrieb. Letzteres konnte jedes Metall in Gold und Silber verwandeln. Bei dem Hange der mittelalterlichen Medicin, die kostbarsten Gegenstände als die wirksamsten Mittel zu betrachten, konnte es nicht ausbleiben, daß man dem Magisterium auch die Kraft der Lebensverlängerung zuschrieb. Dieser Glaube dauerte selbst noch im achtzehnten Jahrhundert fort, und der Graf Saint-Germain*), desgleichen der berühmte Cagliostro, beuteten denselben gehörig aus. Mit dem Steigen der Alchemie fand auch ein Hinzudrängen der Alchemisten an den Höfen der Fürsten statt. Erst Venedig verbot die Alchemie; diese Verbote blieben jedoch unwirksam, und selbst Papst Leo X. fertigte einen Alchemisten damit ab, daß er ihm einen leeren Beutel mit der Bemerkung zusandte, wie es einem so geschickten Manne gar nicht schwer werden könne, sich das nöthige Geld selbst zu bereiten**). Im weitem Verlaufe wurde erzählt, wie Johann von Brandenburg in Plassenburg, Kaiser Rudolf II. in Prag, und August von Sachsen in Dresden die Alchemie gepflegt und begünstigt, wie auch Berlin davon nicht frei geblieben sei, und was hier der Schwindler Leonhard Thurneysser gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts gewirkt habe; wie dann Böttcher, 1701 Lehrling in der Zorn'schen Apotheke zu Berlin, nachdem ihm Laskaris vier Loth seiner Tinctur abgelassen, allmählig vom König Friedrich I. zum Hofalchemisten ernannt, darauf nach Dresden entflohen sei. August II. adelte ihn, ließ ihn aber später verhaften. Laskaris bot eine bedeutende Summe für dessen Befreiung, was die Sache aber noch mehr verdächtigte, und dem Böttcher strengere Haft zuzog. Dort wurde er zur Beschäftigung gleichsam gezwungen. Da erfand er durch Mischungen 1704 eine braune, jaspisartige Masse, und 1708 das weiße Porzellan***). So hat der Zufall nicht selten die Alchemie begünstigt. Die Begründung der Akademie der Wissenschaften in Berlin hielt die Stadt im Allgemeinen von den Alchemisten frei; doch kam 1705 wiederum ein solcher nach Berlin, um 1708 am Galgen zu enden. Bald waren die Adepten verschwunden. Im Jahre 1751 wollte eine Dame aus Sachsen, Frau von Pfuel, welche mit zwei schönen Töchtern an den Hof nach Potsdam gekommen war, einen neuen Versuch machen, die Seele aus dem Golde zu ziehen, aber auch dieser Versuch war bald in sein Nichts verfallen†).

*) Die ausführlichste Nachricht über diesen Wundermann findet man in E. M. Dettingers „Grafen Saint-Germain“ (Narren-Almanach für das Jahr 1844).

***) Dieser Goldmacher hieß Giovanni Aurelio Mugurelli und war ein Dichter aus Rimini. Das Gedicht, das er Leo X. gewidmet hat, heißt „Chrysopeia“ und ist in lateinischen Hexametern geschrieben. Die erste Auflage erschien zu Rom 1514. 8. Eine französische Uebersetzung in Prosa erschien unter dem Titel „Facture de l'or“, Lyon 1548, in 32., und eine deutsche Uebersetzung gab Valentin Weigel im Jahre 1716 zu Hamburg heraus.

****) Eine sehr interessante Lebensbeschreibung ist K. A. Engelhardts Monographie „Johann Friedrich Böttchers, Erfinder des sächsischen Porzellans“, Leipzig, 1837. 8.

†) Auskunft über die Intriguen der Frau von Pfuel und ihrer beiden Töchter am Hofe Friedrichs des Großen findet man in E. M. Dettingers historischem Romane „Sans-Souci“ (Narren-Almanach für das Jahr 1847).

Eine mittelalterliche Dame,



die dem Gegenstande ihrer Neigung Herz und Geldbeutel entgegenbringt.

Eine Rangloge



im königlichen Hof- und Nationaltheater zu Kubschnappel.

Zapfenreich.

Altona. In den Mauern unserer guten Stadt soll sich unter dem Namen „Zopfvertilger des neunzehnten Jahrhunderts“ ein Verein gebildet haben, der es auf Ausrottung sämtlicher Titulaturen, Orden und andern Zopfwerks abgesehen hat.

Mugsburg. In der hiesigen All-Gemeinen, die von Tag zu Tage tiefer in der Achtung ihrer Leser sinkt, befindet sich ein ganz pitoyabler Pariser Bericht, der Herrn Meyerbeer und dessen wohlverdienten Ruhm zu sich in den Staub zu ziehen versucht. Dieser Artikel soll von einem Deutschen, Namens August Gathy, herrühren, der von dem bekannten Liedercomponisten Rücken unserm alten Mugsburger Klatschblatte empfohlen worden ist. Letzterer — meinen die „Grenzboten“ — bereitet in Stuttgart eine Oper zur Aufführung vor und mag, dem europäischen Rufe Meyerbeers gegenüber, sein altes Harfenmädchenlied „Ach, wenn Du wärst mein eigen“, neiderfüllt in sich hineinbrummen. Was aber schadet's dem Monde, wenn ein Mops ihn anbellt?

Berlin. Den Mitgliedern des vereinigten Landtags werden bei ihrer Anwesenheit in Berlin auch von Seiten der Stadt eine Reihe von Festlichkeiten gegeben werden; doch worin diese Festlichkeiten bestehen sollen, ist bis jetzt noch nicht entschieden.

∴ Der General-Intendant der königlichen Schauspiele, Herr von Rüstner, ist noch immer das Stichblatt einer gewissen Partei, die nach dem alten Sprichwort, daß ein ewig wiederkehrender Tropfen zuletzt selbst den härtesten Stein aushöhlt, ohne Unterlaß Angriffe und Intriguen aller Art auf diesen Einen Punct richtet. Nach neuen Gerüchten über eine anderweitige Besetzung dieser Stelle soll Graf Lucchesini zum Nachfolger des Herrn von Rüstner auserkoren sein.

∴ Die Intendantur der königlichen Schauspiele zeigte jüngst in ihrem Repertoire an: „Wegen Unpäßlichkeit der Dem. Brexendorf, Marx und Tuczeck kann die Oper „So machen's Alle“ nicht gegeben werden.“

∴ Im Königsstädter Theater ist zum Benefiz der Madame Albertine Rott ein zu den pikantesten Theater-Ueberlieferungen Deutschlands gehörendes, in der letzten Zeit aber gespensterhaft verschollenes Stück, Müllners „Schuld“, neu in Scene gegangen und die Aufführung dadurch anziehend geworden, daß Demoiselle Leopoldine Tuczeck, die beliebte Sängerin der Hofbühne, die Rolle der Tertha übernommen und darin auf eben so glückliche als anmuthige Weise einen Abstecher ins Gebiet des Dramas gemacht hat. Herr Rott spielte mit hinreißender Wahrheit den Grafen Hugo, und seine Gattin, deren schönes Talent im steten Fortschreiten begriffen ist, die Elvira. Das Theater war gedrängt voll und der Beifall, den man der Darstellung gezollt, enorm; das Stück selbst aber hat, trotz seiner hochpoetischen Diction, seine alte Anziehungskraft selbst für die gröbere und größere Masse des Publicums verloren.

∴ Am 2. März starb hier einer unserer geachtetsten Künstler, der Geschichts- und Bildnißmaler Professor Carl Kretschmar, im 79sten Jahre seines Alters. Seine historischen Bilder aus der brandenburgischen Geschichte, sowie seine vielen gelungenen Portraits, in denen sich die Aehnlichkeit mit einer sehr angenehmen und harmonischen Färbung vereinigte, werden seinen Namen in der Künstlerwelt stets als bedeutend erhalten. Unter seinen Schülern nennen wir vor Allen den seinem Meister zu einem bessern Leben vorangegangenen Wilhelm Wach.

∴ Auch hier bildet Donna Lola Montez die Axe des Gesprächs in den höchsten wie in den niedrigsten Kreisen. Die Laufbahn dieser Person, die ein weiblicher Casanova zu sein scheint, erinnert lebhaft an eine für Deutschland glücklich vorübergegangene Epoche, wo südeuropäisches Gezücht unser Vaterland überschwemmt hatte. In gewissen Kreisen soll ein Gedicht circuliren, das von einem ihrer hohen Verehrer an sie gerichtet ist und worin sie, allerdings neu und überraschend, mit einer Sonne verglichen wird, die den ganzen Horizont dieses Dichters ausfüllt und durch ihren Niedergang tiefe Finsterniß bereiten würde. Ein Artikel über sie im „Constitutionnel“ hat hier große Sensation gemacht. (Vergleiche München.)

Constantinopel. Wieder ein Riesenschritt vorwärts! Vor Kurzem ist hier der erste Jahrgang eines „Osmanischen Hof- und Staats-Kalenders“ erschienen. Die Folgen sind nicht zu berechnen! Jetzt wird man endlich doch erfahren, unter wie viel Weiber der gütige Sultan die Stunden seiner Muße vertheilt.

Genua. Bei einem großen Zweckessen, das hier zu Ehren des britischen Freihandelsvertheidigers Cobden veranstaltet worden war, mußte der Sohn Albions die Reden, welche er halten wollte, zuvor der hiesigen Censurbehörde vorlegen. Cobden war darüber so britisch empört, daß er schon am folgenden Morgen unsere Stadt verließ.

Karlsruhe. Bei dem furchtbaren Brande, der das hiesige Theater in einen Aschenhaufen verwandelt hat, ist auch die Theater-Bibliothek ein Raub des verheerenden Elements geworden. Von dem reichen Bücherschatze sind nur drei Bände von Kogebue und — sämtliche Werke des Intendanten, Herrn von Auffenberg, gerettet worden. Die Stadt hat den Verlust von mehr als hundert Menschenleben zu beklagen.

∴ Am 5. März starb hier der Restor der badischen Staatsminister, Freiherr Sigismund von Reizenstein, 82 Jahre alt.

Kassel. Der pietistische Pfarrer Lohr und einige seiner hochwürdigen Brüder in Christo haben hier eine „deutsch-chinesische Stiftung“ gebildet, die sich die Aufgabe gestellt, das himmlische Reich aus den Klauen des Satans zu befreien. (Der fromme Mann hätte, eingedenk des alten Sprichworts „Christ, fege zuerst vor Deiner Thür“, eine chinesisch-kasselsche Stiftung gründen sollen, um das Kurfürstenthum Kassel aus den Klauen des chinesischen Bopsthum zu befreien.)

∴ Vor Kurzem ist hier in der Nacht an mehreren Orten, und namentlich an den Mauern des kurfürstlichen Palastes, ein drohendes Pasquill angeheftet worden, das, bevor es am Morgen von der Polizei entdeckt und abgerissen wurde, in der ganzen Stadt bekannt geworden ist. Es befanden sich auf diesem Placat ein Todtenkopf abgebildet und darunter ein paar mit Blut bespritzte Dolche nebst der Unterschrift: „Nieder mit dem Tyrannen; die Freiheit muß siegen.“ Die Wachsamkeit der Polizei und Gensd'armirie hat sich seitdem verzehnfacht; doch ist der Thäter bis jetzt noch nicht entdeckt.

Kiel. Im Holstein'schen circulirt ein „Neues Traumlexikon oder vollständiges Traumbuch, enthaltend über zweitausend Träume mit ihren Deutungen und den glücklichen Nummern der Zahlen- und Klassen-Lotterie in alphabetischer Ordnung. Nach schwedischen und egyptischen Quellen bearbeitet“ (von Einem, der sich — hoffentlich nur aus Schaam — nicht genannt hat.)

Königsberg. Der hiesige Magistrat will bei der Zusammenberufung des vereinigten Landtags eine politische Demonstration versuchen. — Die hiesigen Landtagsdeputirten, Dr. Dulk und der Kaufmann und Destillateur Heinrich, wollen dem Landtage eine Incompetenzklärung in Betreff seiner Functionen als Reichsstände überreichen. (D. U. Z.)

∴ Der Dr. Gottschall ist hier mit der Polizeibehörde in Conflict gerathen, weil er im Saale der Juden-Resource an zwei Abenden seinen „Thomas Münzer“, dessen Auf- führung hier nicht gestattet worden ist, ohne vorher eingeholte polizeiliche Erlaubniß vor- getragen hat.

Leipzig. Der „Hamburger Telegraph“ schreibt: „Arnold Ruge soll nur dann in Leipzig zum Bürger aufgenommen werden, wenn er seinen Contract mit Herrn Fröbel, wegen Gründung einer Buchhandlung, aufgibt.“ Das Falsche dieser Nachricht wird durch die einfache Thatsache widerlegt, daß Herr Ruge seit vier Wochen Leipziger Bürger und Buchhändler ist.

∴ Der „Berliner Gesellschafter“ schreibt: „In Altenburg giebt's jetzt einen Buch- maker, welcher Bände auf Bände häuft. Der Mann heißt George Hesekeel und der Vermittler zwischen ihm und dem Leihbibliotheken-Publicum heißt Julius Helbig, welcher die literarische Maschinen-Waare unter der Aufschrift „Was sollen wir lesen“ ausbietet. Da findet man „Faust und Don Juan“ aus den modernen Kreisen der Gesellschaft; „die Tochter des Frömmers“, Beitrag zur Sittengeschichte unserer Tage; „Berlin und Rom oder Frömmel und Pfaffen“, aus der Gegenwart; „die Bastardbrüder oder Geheim- nisse von Altenburg“, Roman aus den Papieren eines Criminal-Beamten; „Fräulein Therese“, modernes Charakterbild aus den höhern Kreisen der Gesellschaft, Alles von Herrn Hesekeel. Wir wünschen, daß auch der Verleger ein Hesekeel, das heißt zu deutsch: ein von Gott stark Begabter, sein möge, damit die Ostermeß-Krebse an ihm einen star- ken Mann finden.“ (Amen!)

∴ Madame Schwansfelder, vom Theater zu Danzig, hat auf unserer Bühne als Klärchen im „Egmont“ und als Rustica in der „Schule der Verliebten“ gastirt und weniger in der ersten als in der zweiten Rolle gefallen. Wir kennen diese Schauspielerin aus der Zeit ihrer Blüthe, in der sie ein gefeierter Liebling des Königsstädtischen Theaters in Berlin gewesen ist, und gestehen gern, daß wir uns noch jetzt mancher ihrer damaligen Rollen mit

großem Vergnügen erinnern. Ihre Rustica ist eine schöne Reminiscenz aus jener Zeit. Madame Schwanfelder besitzt für die Sphäre des Lustspiels einen leichten, lustigen Humor, getragen durch natürliche Anmuth und anmuthige Natürlichkeit. Wäre sie zuerst im Lustspiele aufgetreten, so würde der erste Eindruck ein besserer gewesen sein. In der „Schule der Verliebten“ wurde ihr reicher, wohlverdienter Beifall zu Theil.

∴ Herr Theodor Delckers giebt in der Hinrichs'schen Buchhandlung eine „Populäre Geschichte der christlichen Religionskriege“ heraus.

∴ Bei Oswald Weigel ist im Erscheinen begriffen ein vom Professor Dr. Wolff in Gena verfaßtes Gedicht, „Bacchus in Deutschland“, eine köstliche Satyre voll beißender Anspielungen, die in allen Kreisen deutscher Lesewelt warmen Widerhall finden werden. Wir hoffen, noch vor dem Erscheinen dieses Werkes unsern Lesern ein kleines Bruchstück daraus mittheilen zu können.

∴ Bei Rudolf Weigel hat unter dem Titel „le graveur en taille douce, ou catalogue raisonné des estampes dues aux graveurs les plus célèbres“ Herr Charles le Blanc, einer der Angestellten der königlichen Bibliothek in Paris, ein Unternehmen begonnen, das für die Freunde der Kupferstechkunst von großem Interesse sein muß, da dergleichen Specialitäten, der Mühe wegen, die sie verursachen, gegenwärtig zu den Seltenheiten gehören. Das erste Heft hat den besondern Titel „Catalogue des oeuvres de J. G. Wille avec une notice biographique“. Das Werk ist dem wackern Duchesne dem Ältern, dem Chef des königlichen Kupferstichcabinetts in Paris, gewidmet.

∴ Zu den ganz und gar unbedeutenden Anfängerinnen, die von Zeit zu Zeit auf unserm Theater ihre Proberollen ablegen, gehört auch eine Demoiselle John, eine Schwarzburg-Sondershausen'sche Nachtigall, die als Gabriele in Kreuzers „Nachtlager“ die Geduld unseres Publikums auf eine etwas allzuharte Probe gestellt und ganz entschieden mißfallen hat.

∴ Die „Signale“ bringen folgenden musikalischen Fabelvers:

Carneval de Venise par
Léopold de Meyer,
Simplement simplifié par
Ferdinand Beyer.

Viegnitz. Der Sohn des Prinzen Karl, Prinz Friedrich Karl, welcher sich seit einem Jahre in Begleitung des Majors von Roon in Bonn befindet, wird zu Ostern seine juristischen und kameralistischen Studien beendigen und dann in der Eigenschaft als Referendar bei der hiesigen königlichen Regierung eintreten, um ein Jahr bei derselben zu arbeiten. Man freut sich allgemein, daß man von dem Princip abgegangen ist, die Prinzen des königlichen Hauses nur die militärische Carriere machen zu lassen. Man erinnert sich, daß Friedrich der Große von seinem militärischen Vater zur Strafe nach Küstrin als Regierungsrath geschickt worden war, daß diese Strafe ihm aber zum Segen gereicht und daß der große Mann sie nachher als die für sein späteres Leben bedeutendste und einflußreichste Zeit gepriesen hat. Daß aber ein Prinz aus Neigung, wie man annehmen darf, sich dem Civildienst widmet, dürfte das erste derartige Beispiel in der preussischen Monarchie sein.

London. Der Nestor der 656 Mitglieder des Unterhauses ist der siebenundsiebzigjährige Sir Thomas Denison; das jüngste Mitglied ist der zweiundzwanzigjährige Graf Grosvenor.

∴ Am 13. Februar starb hier einer der gründlichsten und geistreichsten Geschichtsforscher, Sharon Turner, im hohen Alter von 78 Jahren. Er wurde am 24. September 1768 in London geboren. Schon im fünfzehnten Jahre wurde er zu einem Anwalt in dem „Tempel“ in die Lehre gegeben, dessen Geschäft er nach dessen Tode bis zum Jahre 1795 fortführte. Während seiner juristischen Geschäfte beschäftigte er sich auch sehr eifrig mit der Literatur, und begann schon damals die Sammlung des Materials zu seiner angelsächsischen Geschichte, die in den Jahren 1799 bis 1805 in drei Bänden erschien. Seine späteren allgemeinen historischen Arbeiten über die englische Geschichte, welche den Zeitraum von der Eroberung Englands durch die Normannen bis zu Heinrich VII. umfassen, erschienen 1814 bis 1824. Die Abschnitte des Werks, welche sich auf die Geschichte der Jungfrau von Orleans, den Krieg der beiden Rosen und auf die mittelalterliche Literatur Englands beziehen, sind besonders interessant.

∴ Der Dubliner Advocat Dune, der die reiche Miß Coutts seit Jahren mit seinen Heiraths-Anträgen verfolgt, ist vom Queens-Bench wegen Meineids zu achtzehnmonatlichem Gefängniß verurtheilt worden, weil er einen Wechsel im Betrage von 100,000 Pfd. St. auf seine angebliche Braut ausgestellt und eidlich erhärtet hatte, daß er von letzterer

zur Erhebung dieser Summe ermächtigt worden sei, was sich bei der Untersuchung als unwahr herausgestellt hat.

∴ Die hiesigen Blätter enthalten die Nachricht, daß Sir David Brewster, der berühmte Physiker, vom König von Preußen an die durch den Tod des Admirals Krusenstern erledigte Stelle zum Ritter des Ordens pour le mérite ernannt worden sei, und fügen hinzu: palmam, qui meruit, ferat.

∴ Die Bibliothek des verstorbenen Herrn Greenville ist nun in das britische Museum geschafft worden. Fünf Tage wurden zum Transport erfordert, und man schätzt den Werth des Vermächtnisses auf 100,000 Pfd. St.

∴ Ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Bestrebungen der Stuarts, wieder auf den englischen Thron zu gelangen, ist das kürzlich erschienene Werk: „Lives of Lord Simon Lovat and Duncan Forbes of Culloden“, von dem Advocaten Hill Burton herausgegeben. Bekanntlich starb Lord Lovat in seinem 80sten Jahre, des Hochverraths schuldig, auf dem Schaffot: Duncan Forbes Leben ist aus den noch jetzt in Culloden befindlichen Handschriften entnommen.

∴ Der Verwüster der Kartoffel ist endlich entdeckt und vor das hiesige Handelsbureau gestellt worden. Einer unserer ersten Chirurgen, Alfred Smee, hat nämlich die Entdeckung gemacht, daß jener gefährliche Kartoffelseind, die Ursache ihrer Fäulniß, ein winzig kleines Insekt ist, genannt Aphis vastator. Das Uebel ist nun freilich gefunden; wird man aber auch ein Mittel zur Abhilfe desselben finden???

∴ Ein Herr Brown hat ein unverlegliches Briefcouvert erfunden und ein Patent darauf nachgesucht.

∴ Sir Thomas Carlyle, einer der vielen Biographen Göthe's, hat nun auch eine Lebensbeschreibung Schillers vollendet.

Mailand. Unser berühmter Bildhauer Pompeo Marchesi hat vom Könige von Sardinien das Ritterkreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens angenommen.

∴ Ein gewisser Saponi, seiner Kunst und Wissenschaft nach ein berühmter Bartkraher, wurde vor Kurzem in ein Hôtel garni gerufen, um einem Engländer die rothen Albionskinnpflanzen abzuschneiden, da derselbe in London sein Patentmesser vergessen hatte, um sein Patentgesicht selber rasiren zu können. Saponi vollführte die Rasur mit solcher Virtuosität, daß der Gentleman ihn umarmte, das Scheermesser besah und es ihm abkaufen wollte. Jener aber erklärte, daß dies Messer ihm heilig sei, weil sein Ur-Ur-Uhn mit dieser Klinge dem berühmten Dichter Petrarca den Bart rasirt habe und daß dessen Name zur Erinnerung an dies Ereigniß auf der Klinge eingegraben sei. Der hochentzückte Englishman bot erst 500, dann 1000 Francs und erhielt dafür eine Messerklinge im Werthe von 6 Soldi. Am andern Morgen erfuhr unser Gentleman, daß er betrogen sei: Petrarca heißt der Messerschmied in Como.

München. Herr von Abel, durch seinen freiwilligen Zurücktritt plötzlich populär geworden, wird als Gesandter nach Brüssel geschickt.

∴ Unsere sonst friedliche Stadt ist in Folge der bekannten Vorgänge der Schauplatz so bedenklicher Excesse geworden, daß die Regierung sich veranlaßt gesehen hat, durch Maueranschläge bekannt machen zu lassen, daß nach Artikel 319 des ersten Theils des Strafgesetzbuchs eine Zusammenrottung von mehr als zehn Personen nicht erlaubt sei. — Lola Montez befindet sich noch immer in Baiern mit einem Ypsilon.

∴ Die neue Gestaltung der Dinge wird hier mit um so größerem Interesse vernommen, als die inländischen Blätter nur sehr wenig darüber enthalten und die ausländischen auf dem Wege der liebenswürdigen Nachensur confiscirt werden. Der „Edlnischen Zeitung“ ist die Ehre hier in jüngster Zeit schon einige Male widerfahren. Viele wissen kaum die Einzelheiten der Vorfälle, die Meisten ahnen kaum den Zusammenhang.

∴ Donna Lola Montez ist hier noch immer der Mittelpunkt des allgemeinen Tagesgesprächs und der Gegenstand großer Erbitterung. Sie, die fast aus allen Städten Europa's ausgewiesen worden, sie, die sich in Warschau und Berlin an dem Heiligsten vergriffen hat, was die menschliche Gesellschaft kennt, an der wohlöblichen Gensd'armenie, sie, welche Baden verlassen mußte, weil sie einen Vorwurf wider ihre Reize zu deutlich widerlegt haben soll, diese Lolla hat hier offene Arme gefunden und so großen Einfluß gewonnen, daß sie, trotz der energischen Protestation der abgetretenen Minister, das Indigenat erhalten und zur Bayer'schen Gräfin ernannt werden wird. Der Volkswitz giebt ihr einstweilen den Namen einer Gräfin Rain, weil sie (den Minister) Abel bei Seite geschafft hat. (Vergleiche Paris.)

∴ Sennora Lola Montez ist für uns ein geschichtliches, ein staatlich wichtiges Ereigniß geworden: wir bezeichnen seit ihrer Erscheinung in München eine neue Epoche in unsern Annalen. Nach einer stürmischen Staatsrathssitzung reichte der Minister des

Auswärtigen, Graf von Bray, seine Entlassung ein; der Minister des Innern, Herr von Abel, verlangte sie ebenfalls und erhielt sie. Gegenstand der Aufregung im Staatsrathe war die Indigenatsfrage der Sennora. Der hiesige Gemeinderath hatte der spanischen Donna das Bürgerrecht verweigert, das Ministerium fühlte sich moralisch außer Stande, diese Verweigerung zu annulliren. So entstand denn das große Schisma, und so ist nun dieser Donna, ganz wider ihren Willen, Etwas gelungen, woran die Opposition der Aufgeklärten seit Jahren vergeblich gearbeitet und was selbst der begeisterte Widerstand des freimüthigen Fürsten Brede in der Kammer zu erreichen nicht vermocht hat. Wohin diese Aufregung noch führen könne, wissen wir nicht; ob Lola Montez noch Gräfin wird, getrauen wir uns weder zu behaupten, noch zu bezweifeln, gewiß ist nur, daß sie nicht Bürgerin von München wird. (Europa.)

∴ Auch Ritter Gluck, der, wie bekannt, in der Oberpfalz geboren wurde, soll hier ein Denkmal erhalten.

New-York. Die ganze Strecke der in den vereinigten Staaten vollendeten Eisenbahnen beläuft sich auf 11,000 (englische) Meilen.

Osnabrück. Der Löwe des Tages ist in diesem Augenblicke der ausgezeichnete Mnemotechniker Dr. Hermann Rothe, der berühmte Apostel des großen Reventlow, ein Mann, der in der That Unglaubliches leistet. Bei der ersten Probe, die er hier zum Besten der Armen gegeben, ist das Publicum aus einem Staunen ins andere gerathen und nicht zur Besinnung gekommen. Herr Rothe hat die Mnemotechnik zu einer unglaublichen Höhe gebracht. Als nec plus ultra seiner bewundernswürdigen Gedächtniskraft sei nur ein Factum angeführt: das nämlich, daß er zu jeder Zahl von 1 bis 10,000 den briggischen Logarithmus mit 7 Decimalen und umgekehrt auswendig weiß. Auch bei uns hat Herr Rothe einen Coursus öffentlicher Vorträge eröffnet, die, wie in Braunschweig, Hannover und Hamburg, von der beau monde zahlreich besucht werden.

Paris. Herr Empis, die neugewählte Unsterblichkeit, nimmt im Schooße der Akademie den Fauteuil Nummer 32 ein. Seine Vorgänger waren 1) Racan, erwählt im Jahre 1654; 2) Cureau de la Chambre, i. J. 1670; 3) Abbé Fleury, i. J. 1696; 4) J. Adam, i. J. 1723; 5) Ségny, i. J. 1736; 6) Rohan Guémenée, i. J. 1761; 7) Devaine, i. J. 1803; 8) Parny, i. J. 1804; 9) Jouy, i. J. 1815. Bis jetzt hat Herr Empis noch wenig oder gar nichts geleistet. Sein Hauptwerk ist „Sappho“, ein lyrisches Trauerspiel in drei Acten (Paris 1819. 8.).

∴ Baron Benjamin Delessert, früher Mitglied der Deputirtenkammer, ist, nach längerer Krankheit, im 74sten Lebensjahre gestorben. Sein Nachlaß wird auf 40 Mill. Francs angegeben. Erben sind seine zwei Brüder, von denen der Eine Polizeipräsident ist, und eine Nichte des Verstorbenen.

∴ Der Genremaler Ducis ist gestorben. Er war der Neffe des bekannten Trauerspieldichters gleichen Namens und Schwager Talma's.

∴ Das „Journal des Débats“ bringt das rechtfertigende Schreiben der entlassenen Minister an Se. Majestät den König von Baiern. Das Begleitschreiben, nach welchem dem ministeriellen Blatte dieses Actenstück übersendet worden ist, kritisiert die gestürzten Minister und ihre Partei mit sehr scharfen Worten und sagt unter Anderm: „La querelle n'est pas, comme on voudrait nous le faire croire, entre le vice et la vertu, elle est entre Lola et Loyola. C'est un jeu de mots sans doute, mais qui exprime bien la véritable situation des choses.“

∴ Auch hier ist die bayer'sche Pompadour, Donna Lola Montez, eine Fundgrube unerschöpflichen Wißes aller Geistesverwandten des „Charivari“ und „Corsaire-Satan“. Nächstens soll dies brave Weib sogar auf die Bühne kommen. Im Variétés-Theater wird eine neue Posse, „le vieux pecheur“, einstudirt, in welchem die spanische Stierfechterstochter von der Déjazet copirt werden wird. (Vergleiche Wien.)

∴ Alexander Dumas hat den ersten Band seiner Rückstände an den „Constitutionnel“ und an die „Presse“ abgeliefert und beiden Zeitungen angezeigt, das Gericht habe ihm zwar für jeden einzelnen Band einen Monat Zeit gelassen; doch werde er von dieser allzulangen Frist keinen Gebrauch machen und ihnen jede Woche einen neuen Band abliefern.

∴ In vielen Journalen wird Herr Dumas als Eigenthümer des Théâtre historique genannt; dem aber ist nicht so. Durch die Verwendung des Herzogs von Montpensier hat er bloß das Privilegium erhalten, dasselbe aber sofort an Speculanten verkauft unter der Bedingung, daß diese Bühne jedes Jahr vier neue Stücke von ihm aufführen muß.

Gegenwärtig arbeitet er an der Vollendung seines neuen Schauspiels „le Comte de Monte Christo“.

∴ Herr A. Dumas wird im Feuilleton der „Presse“ seine Reise nach Spanien und Algier beschreiben.

∴ Der „Courrier français“ widerspricht dem Gerüchte, als werde er sich ebenfalls mit einem andern Journale verschmelzen. Trotz dieser Ableugnung wird die Erfüllung dieses Gerüchts nicht lange ausbleiben, denn mit 3000 Abonnenten kann sich eine große, täglich erscheinende Zeitung hier nicht halten. Das Sinken der französischen Tagespresse geht übrigens mit Riesenschritten; der „Siècle“ selbst ist seit einem Jahre von 40,000 auf 25,000 Abonnenten gefallen.

∴ Der bisherige Redacteur der „Epoque“ will ein neues Blatt unter dem Namen „Le Progressif“ gründen.

∴ Durch Ministerialbeschluss wird das dramatisch-lyrische Theater den Namen „Opéra-National“ führen; es wird in dem Local des Cirque Olympique aufgeschlagen. Herr Adam ist bekanntlich Director des Theaters. Zur Ausbeutung hat sich eine Actiengesellschaft von 2 Millionen Francs gebildet.

∴ In Léon Gozlan's neuem Lustspiele „Trois rois et trois dames“, das im Vaudeville-Theater allabendlich wiederholt wird, führt der geistreiche Verfasser in drei Paaren drei verschiedene Nuancen der Ehe vor: eine despotische, eine constitutionelle und eine republikanische Ehe. In der ersten befiehlt der Mann und die arme Frau muß blindlings gehorchen; in der zweiten theilen sich Mann und Frau unter gewissen festen Bedingungen in die Herrschaft des Hausstandes; in der dritten thut Jedes, was es will, Mann und Frau sind ungebunden. Die constitutionelle Ehe wird in dieser Komödie als die vernünftigste hingestellt; aber dessen ungeachtet sagt der Mann der republikanischen Ehe im Augenblick als der Vorhang fällt: »Am besten thut, wer ledig bleibt!« Das Stück gefällt ungeheuer. (Spizt Eure Kiele, Legion der Uebersetzer!)

∴ Frankreich treibt unter Anderm auch einen großartigen Handel mit Guillotinen. Nach einer der hiesigen Zeitungen sind vor Kurzem fünf Fallbeile nach dem Auslande abgegangen, zwei nach Deutschland, zwei nach Griechenland und eine nach Dänemark.

∴ Der hiesige Stadtrath hat eine neue Anleihe von 25 Millionen Francs für neue Bauten zum Nutzen des allgemeinen Besten beschlossen.

Prag. An die Stelle des Erzherzogs Stephan soll der zweitgeborene Sohn des Erzherzogs Karl, Karl (geboren am 29. Juli 1819), zum Oberstburggrafen von Böhmen designirt sein.

∴ Die Vorstellung des Meyerbeer'schen „Robert“, welche Herr Director Hoffmann so großmüthig zum Vortheile der durch den Brand in Pesth verunglückten Theatermitglieder veranstaltet hatte, trug 654 Gulden C. M. ein.

∴ Auch auf unserm Theater hat G. Freitag's „Valentine“ eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Eine Beurtheilung in R. Glasers „Ost und West“ sagt unter Anderm: »Valentine erinnert etwas an Donna Diana; doch ist das Thema ein viel höheres als Sieg über Sprödigkeit und Stolz, nämlich Erhebung eines ursprünglich edlen, doch am Abgrunde schwebenden Charakters zum Bewußtsein seiner wahren Würde. Georg, der wieder an Sue's Prinzen Rudolf von Geroldstein erinnert, ist trefflich gezeichnet: große Charakterstärke, feinste Weltbildung, aufopfernder Edelmuth geben zusammen ein herrliches Bild. Auch Prinzessin Marie ist in ihrer jugendlichen Unschuld und Arglosigkeit ein sehr schön gezeichneter Charakter. Was aber dem Stücke einen ganz besondern Werth verleiht, ist die feine, geistreiche, frische und originelle Durchführung.«

∴ Ein hiesiger Tonsetzer will nächstens seine neueste Symphonie „die Lüneburger Heide“ mit obligater Heideschnucken-Begleitung, als Seitenstück zu Félicien Davids „Wüste“, zur Aufführung bringen.

∴ Seit Anfang dieses Jahres erscheint hier unter dem Titel „Album für Musik und Theater“ eine neue Zeitschrift, die unter den Auspicien eines sehr gewandten Schriftstellers (J. G. Hickel) sich in kurzer Zeit durch die Frische und Mannigfaltigkeit ihrer Mittheilungen einen großen Kreis von Lesern errungen hat. Das Journal ist bunt und amüsan und eines der besten Provinzialblätter Oesterreichs.

Regensburg. Auch der Stifter des Illuminaten-Ordens, Professor Weißhaupt, soll ein Plätzchen in einer der Nischen unserer possierlichen Walhalla erhalten. (Vielleicht kommt auch Lola Montez hinein.)

Rom. Seit Kurzem verweilt hier der unter dem vorigen Papste wegen seiner damals vielbesprochenen und vielgelesenen Brochüre „gli ultimi fatti della Romagna“ aus dem Kirchenstaate verwiesene Marchese Massimo Azeglio (Verfasser des „Ettore

Fieramosca“, „Niccolo dei Lapi“ und einiger andern Romane) aufs Neue im Kreise seiner vielen Freunde. Bald nach seiner Ankunft veranstalteten sie ihm zu Ehren ein prachtvolles Banket im adeligen Casino. Gleich darauf geruhete der Papst dem früher hier so anrühigen Schriftsteller eine Privataudienz zu ertheilen.

Wien. Oesterreich hat mit drei Bankierhäusern — Rothschild, Sina, Arnstein und Esceles — wieder eine winzig kleine Anleihe von lumpigen vierundachtzig Millionen Gulden abgeschlossen.

∴ Nun werden sogar die „historisch-politischen Blätter“ des jesuitenfreundlichen Papa Görres in Oesterreich nicht mehr zugelassen. Da hört am Ende Alles auf!

∴ Herr Graf Sedlnitzky ist noch immer Chef der Polizei- und Censurhoffstelle.

∴ Die bekannte Protestation, welche die vier bayer'schen Minister Abel, Schrenk, Gumpenberg und Seinsheim zur Rechtfertigung ihres Rücktritts in Umlauf gesetzt, hat seinen Weg auch nach Wien gefunden und hier mehr als anderswo beispielloses Aufsehen erregt. Man erzählt, daß von diesem Act in Baiern allein mehr als sechzigtausend Abschriften circuliren sollen. Im ersten Augenblick, als die Nachricht vom Ministerwechsel hier angelangt war, gab man sich dem Glauben hin, der Rücktritt der Minister sei ein Sieg der liberalen Partei; als man jedoch die nähere Veranlassung dazu erfahren hatte, machte ein geistreicher Diplomat den kostbaren Witz: Parturiunt Montes etc. etc. — (Vergleiche Berlin, München und Paris.)

∴ Für den unglücklichen Dichter Lenau ist hier eine Collecte beantragt, um dessen Existenz in Wienenden sicher zu stellen. Wie verhält sich's nun mit den 20,000 Gulden Conventions-Münze, von welchen die Journale vor einigen Jahren so viel zu erzählen gewußt, die ihm durch den Verkauf seiner Werke zugesichert worden sind? Wie mit dem Grund und Boden, für den, wie man hört, tausend Dollars eingegangen sind? Warum erscheint nicht endlich der in den Händen des Herrn Hofraths Reinhard in Stuttgart befindliche „Don Juan“, da derselbe doch bis zum Epilog fertig ist? Warum endlich wird dieses nationale Eigenthum, wenn man auch aus hoffnungsvoller Rücksicht auf die Genesung des Dichters mit der Herausgabe zögert, nicht von seinem hiesigen Curator, dem Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. Bach, reclamirt? (Grenzboten.)

∴ Ein hiesiger Zuckerbäcker ist gerichtlich belangt worden, weil er die Lind-Medaille, in Zucker nachgebildet, verkauft hat, ohne den Verfertiger derselben, Herrn Radneky, deshalb um Erlaubniß zu bitten. Es ist dies der erste Prozeß in Folge des neuen Gesetzes über das Eigenthumsrecht der Künstler auf ihre Werke.

∴ Herr Jacquemart, ein Franzose, ist der berühmteste Handschuhmacher in Wien, und Herr Meyer, ein Deutscher, besitzt die berühmteste Handschuhfabrik in Paris. Nemo propheta in patria!

Geschwind, was giebt's Altes?

— Pierre Lamésangère, ein französischer Geistlicher, der während der Revolution dem geistlichen Stande entsagte und im Jahre 1799 die Redaction der zwei Jahre früher von Selleque gegründeten Modenzeitung „Journal des Dames et des Modes“ übernahm und dasselbe bis zu seinem Tode (1831) fortführte, war ein großer Sonderling. Er ging stets ohne Regenschirm aus. Fing es unterwegs zu regnen an, so kaufte er sich einen. Eben so häufig vergaß er seine Dose und fehlte sie ihm, so kaufte er sich eine andere. So oft er ausging, kaufte er sich Etwas: bald ein Paar seidene Strümpfe, bald ein Paar Handschuhe, bald ein Gilet und bald einen Hut. Nach seinem Tode fand man in seiner Garderobe über tausend Paar seidene Strümpfe, zweitausend Paar Schuhe, sechs Duzend blaue Röcke, hundert runde Hüte, achtundvierzig Regenschirme und einundneunzig Tabaksdosen.

— Michael Chevalier stellt eine Berechnung an, laut welcher die neue Welt der alten seit der Entdeckung im Jahre 1492 bis zum Jahre 1845 nicht weniger als 130,169,000 Kilogrammes Silber und 22,874,000 Kilogrammes Gold geliefert haben soll.

— In der in Nummer 232 des „Charivari“ Seite 3709 mitgetheilten Liste der deutschen Krähwinkel sind folgende Orte, die auf denselben Titel Anspruch machen, nachzutragen: Hundsfeld bei Breslau, Domnau in Ostpreußen, Beckum in Westphalen, Dülken in der Rheinprovinz, Wasungen im Meiningschen und Bösum im Holstein'schen.

— Das Wort „Fidibus“ soll nach einer Bemerkung im „Philantropen“ von „fil de bois“ (Holzspähnen) herkommen.

In **J. B. Müllers Verlags-Buchhandlung** in Stuttgart sind erschienen folgende:

ausgezeichnete wissenschaftliche Werke in gemeinfaßlicher Darstellung:

Walchner, Dr. Fr. A. (Professor der Chemie und Mineralogie an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe), **Handbuch der Chemie**, volksfaßlich und in Beziehung auf die Gewerbe und das bürgerliche Leben bearbeitet. Erster Band: Unorganische Chemie. Erste bis vierte Lieferung. 8. Geh. à 12 Sgr.

Der zweite Band, die organische Chemie, erscheint seit Neujahr in regelmäßigen Monatslieferungen. Das Werk ist einer der gelungensten Versuche, die für das praktische Leben heutzutage so wichtig gewordene Wissenschaft der Chemie volksfaßlich zu machen, und deshalb in vielen Bürger- und Gewerbschulen eingeführt.

Einleitung in die Physik.

Euler, Leonh., Briefe an eine deutsche Prinzessin über verschiedene Gegenstände der Physik und Philosophie. Aufs Neue nach dem Französischen bearbeitet. Mit einem Supplemente, die neuesten Ergebnisse und Bereicherungen der Physik in Briefform behandelnd, von Dr. Joh. Müller (Professor der Physik und Technologie an der Universität zu Freiburg im Br.). Erster Theil, mit vielen Holzschnitten. 15 Sgr.

Das Werk ist in drei, schnell auf einander folgenden Theilen vollständig. Eulers Briefe gelten schon seit beinahe 80 Jahren bei allen civilisirten Nationen für die ausgezeichnetste und klarste Einleitung in die Physik. Der Herr Herausgeber dieser neuen Ausgabe ist bereits durch seine meisterhafte Bearbeitung von Pouillet's „Lehrbuch der Physik und Meteorologie“ so vortheilhaft bekannt, daß seine Mitwirkung dem trefflichen Werke des großen Euler nur zu noch größerer Empfehlung gereichen kann.

Bei **C. W. Leske** in Darmstadt ist erschienen:

D e r B a u e r n k r i e g

von

A. Weill

in Paris.

26½ Bogen 8. Geh. Preis 1 Thlr. oder 1 Fl. 45 Kr.

In der **Schnuphase'schen Buchhandlung** in Altenburg ist soeben in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dessert für deklamatorische Abendunterhaltungen und humoristisches Hausmittel gegen Trübsinn. Eine Sammlung gereimter Anekdoten, Epigramme und Wortspiele. Freunden des Scherzes und der Heiterkeit gewidmet von G—r. Erstes Heft. 12. Brosch. 7½ Ngr.

Schluß des Quartals.

Hierbei „Extra-Charivari“ Nummer 15.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

anzustempeln!

Ephem. liter.
632 m

